

Der Geist

Das Honeymoon-House in Memphis war ein wunderhübsches, kleines Haus im vor-viktorianischen Stil, mit zwei weiß getünchtem Türmchen, spitzen Dachgiebeln, Erkern, einer großen Veranda und hellgrünen Fensterläden. Der ordentlich getrimmte, englische Rasen wurde von Blumenbeeten, die mit gelben Rosen, Hortensien und einigen Rhododendronbüschen bepflanzt waren, begrenzt. Ein Schild an der Auffahrt wies auf die speziellen Hochzeits-Wochenenden hin, die sich junge Brautpaare für ihre Flitterwochen buchen konnten.

Große Platanen spendeten in der Mittagshitze Schatten, als Thorn Frost seinen Wagen vor dem einladenden Haus parkte. Er war noch nicht aus dem Wagen ausgestiegen, den er sich am Flughafen gemietet hatte, als auch schon Mr. Larramee die Stufen von der Veranda herunter kam und auf ihn zu lief. Der Manager des Honeymoon-House war ein kleiner Mann Mitte Fünfzig, schlank und drahtig, mit braunem Haar, in das sich einzelne silberne Strähnen verirrt hatten und hinter einer randlosen Brille blickten freundliche, braune Augen hervor.

Mr. Larramee hatte Thorn vor zwei Wochen kontaktiert, weil er seit einiger Zeit von einem Geist, wie er meinte, heimgesucht werde.

Nachdem er den Psychologen begrüßt und in das Haus geführt hatte, erzählte Mr. Larramee seine Geschichte:

"Vor ungefähr einem Jahr habe ich dieses wunderschöne Haus von meiner Großmutter geerbt, es ist seit über einhundert Jahren in unserem Familienbesitz. Meine Frau und ich kommen aus New York und es war sofort unser Traum, es zu einem Honeymoon-Hotel umzubauen. Wir haben versucht, möglichst den alten Stil zu erhalten, Möbel, Stoffe und Tapeten dem historischen Ambiente anzupassen. Und ich glaube, es ist uns ganz gut gelungen." Er machte eine kleine Pause. "Doch es passieren sehr merkwürdige Dinge hier, immer wieder wird ein fremder Mann in der oberen Etage gesehen, den niemand von uns kennt und wir uns auch nicht erklären können, wie er hier herein kommt."

"Hier unten haben Sie ihn noch nicht gesehen," fragte Thorn Frost.

"Nein," antwortete Mr. Larramee, "hier unten ist alles ganz normal, wenn man mal von den Geräuschen absieht, die so ein altes Haus von sich gibt."

Dann führte er seinen Gast durch das ganze Haus und zeigte ihm alles.

Es war äußerst liebevoll instand gesetzt, Laura-Ashley-Tapeten und -Vorhänge gaben den Räumen eine höchst romantische Note, Chippendale-Möbel und riesige Himmelbetten trugen zu der Stimmung noch zusätzlich bei. In einem der Zimmer im Obergeschoss hielten sie sich dann länger auf.

"Hier wurde der fremde Mann am Häufigsten gesichtet. Es ist mehrmals vorgekommen, dass meine Gäste mitten in der Nacht von ihm wach geworden sind und sich dabei natürlich fast zu Tode erschrocken hatten. Das wirft keinen guten Ruf auf mein Hotel, wenn hier immer wieder ein fremder Mann in die Gästezimmer eindringt. Es ist auch so, dass wir zur Zeit keine Gäste mehr haben und kurz vor dem Bankrott stehen. All unser ganzes Vermögen und einige Bankkredite sind in die Renovierung geflossen." Er seufzte und fing an, sich seine Brille mit einem Taschentuch zu putzen.

"Gut," meinte Thorn, "mal sehen, was ich machen kann. Ich würde gerne die Nacht hier in diesem Zimmer verbringen."

Sie gingen wieder nach unten, wo Mrs. Larramee bereits Kaffee gekocht und frisch gebackene Muffins aufgetischt hatte. Ihr Gatte trug Thorn's Tasche nach oben in das Zimmer und kam dann auch zum Kaffee dazu. Sie unterhielten sich über das Haus, das nach dem Tod Mr. Larramee's Großmutter mehrere Jahre leer stand, weil sich erst nach einiger Zeit herausstellte, wer der rechtmäßige Erbe war.

Nach dem Abendessen, es gab gegrillte Rippchen, Kartoffelpüree und verschiedene Salate, verabschiedete sich Thorn Frost in das von dem unheimlichen Besucher heimgesuchte Zimmer und las noch eine Weile in einem Buch. Er hatte die Zimmertür abgeschlossen und zwischen Tür und Bett Schnüre gespannt, an denen kleine Glöckchen hingen. Sollte tatsächlich jemand das Zimmer

betreten, dann würde diese Person unweigerlich einen Heidenlärm machen, wenn sie an die Schnüre stieß.

Gegen dreiundzwanzig Uhr legte Thorn das Buch beiseite und löschte das Licht der Nachttischlampe. Er blickte noch eine Weile aus dem Fenster neben dem Bett, wo er in einiger Entfernung den Verkehr auf einem Highway beobachten konnte. Irgendwann später fielen ihm die Augen zu und er versank in einen tiefen und traumlosen Schlaf.

Thorn erwachte eine unbestimmte Zeit später, als er merkte, dass er nicht mehr alleine im Zimmer war. Er hatte sich im Schlaf umgedreht und lag nun mit dem Rücken zum Fenster. Aber er hatte direkten Blick auf die Zimmertür, die eigenartigerweise offen stand, denn er konnte das Licht des Flures in das Zimmer scheinen sehen. Vorsichtig drehte er sich um und sah einen Mann von der Seite direkt am Fenster stehen und hinaus blicken. Der Mann kam ihm seltsam vor, denn er war merkwürdig gekleidet. Er trug einen grauen Gehrock, an den Oberschenkeln ausgestellte Reithosen, schwarze, lederne Reitstiefel und die Haare waren lang und mit einer Schleife zu einem Zopf gebunden. In der linken Hand hielt er

Wenn du weiterlesen willst, dann kannst du „Tore in die Finsternis“ unter der ISBN 978-3-8370-1857-8 in jeder Buchhandlung, bei Amazon oder libri.de für € 8,90 erstehen.